

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 69 (1994)

Heft: 3

Rubrik: Briefe an den Redaktor

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lich auf deren Rolle bei der Unterstützung befreundeter Staaten und progressiver nationaler Befreiungsbewegungen vor allem in der Dritten Welt. Alle diese hochinteressanten Aussagen zur jüngsten Geschichte werden immer wieder durch Originaldokumente und Kopien wichtiger Schreiben illustriert, so etwa durch das damals als «Geheime Kommandosache» klassifizierte Schreiben des Ministers für Nationale Verteidigung, Armeegeneral Hoffmann, zu den «Grundsätzen der Führung der NVA in Frieden und Krieg», ein Schreiben des sowjetischen Marschälle Kulikow und Achromjew an den DDR-Minister

ster Hoffmann über die Koordination operativer Pläne zwischen der DDR und der UdSSR, oder die Anordnung Nr 31 / 85 von Generaloberst Stechbarth zur «Organisation der Führung der Landstreitkräfte im Kriege», oder die von Generaloberst Streletz gezeichneten «Grundsätze für den Einsatz der Grenztruppen der DDR» (die u.a. die Aufgabe zu erfüllen hatten: «Vernichtung von Erstrangobjekten des Gegners in unmittelbarer Nähe der Staatsgrenze»). Die Lektüre dieses Buches ist ein Muss, es ist ein Lehrstück jüngster Geschichte und belegt der mittleren und älteren Generation schwarz auf weiss, was

sie damals erahnte. In einzelnen Bereichen ist das Ausmass der seinerzeitigen Bedrohung noch wesentlich grösser, als man wusste. Jüngeren Lesern mag es die Augen öffnen, wie anders die Welt in ihrer nächsten Umgebung noch vor fünf oder sechs Jahren aussah. JKL

Briefe an den Redaktor



SACHLICH BLEIBEN, AUCH IN DER BLAUHELMFRAGE!

Das Januarheft des «Schweizer Soldaten» hat in mehreren Beiträgen die Frage der Schweizer Blauhelmtruppen behandelt, generell gesehen in befürwortendem Sinne. Gefreut hat mich das Vorwort des Chefredaktors mit seinem Aufruf, die Frage der Blauhelme nicht zu einer Glaubensfrage werden zu lassen. Geärgert hat mich im Artikel von D. Heller die Verbindung, die er zwischen Blauhelmgegnern und Armeegegnern macht. Man kann nach meiner Auffassung in guten Treuen die Weisheit einer aktiven Teilnahme an militärischen Aktionen der UNO in Frage stellen, ohne gleichzeitig ein Supporter der GSoA zu sein. Dazu ein paar sachliche Argumente, die bisher nicht entkräftet wurden:

1. Die Schweiz stellt heute zwar kein Blauhelm-bataillon, dafür aber ein halbes Rotkreuz-Regiment. Die IKRK-Einsätze waren bisher ungleich wirkungsvoller als ein paar hundert Blauhelme und dazu mindestens so gefährlich. Es gibt für uns Schweizer überhaupt keinen Grund für ein schlechtes Gewissen wegen Trittbrettfahrens.
2. Es gibt keine ersichtliche Notwendigkeit für eine Verstärkung der Blauhelmtruppe mit ein paar hundert Schweizer Milizsoldaten. Weltweit lungern Millionen von Zeitsoldaten herum, die man ausbilden und einsetzen könnte. Will sich die Schweiz vermehrt engagieren, so kann sie zusätzliche Mittel wirkungsvoller bei bestehenden Hilfsorganisationen einsetzen. Konzentration der Kräfte heisst eine der wichtigen Führungsmaximen.
3. Die Blauhelme eines Kleinstaates laufen Gefahr, zum Spielball der Mächtigen zu werden. Der Entschluss zum Einsatz mag noch so sorgfältig überlegt sein, der Krieg hat bekanntlich seine eigenen und zudem irrationalen Gesetze. Aus Peacekeeping kann Peace-enforcement werden, wem dieser Friede auch immer nützen mag. Somalia und Bosnien lassen grüssen!
4. Ohne Blauhelmengagement behält die Schweiz einen grösseren Handlungsspielraum für ihre Guten Dienste, und die Neutralität des IKRK wird weniger in Frage gestellt. Eine aktive Friedenspolitik eines Kleinstaates setzt eine grosse Freiheit des Handelns voraus und nicht das blinde Kopieren der Lösungen des Auslandes.

Mit freundlichen Grüssen

Hptm aD W Bäschlin, Staretschwil



WIRRNISSE UM DIE SCHWEIZER ARMEE

Um die Schweizer Armee steht es schlecht. Noch bevor im eidgenössischen Parlament das Militärgesetz zur «Armee 1995» beraten wird, macht sich eine neue Studiengruppe bemerkbar, um darzulegen, dass unsere Armee für die Zielsetzungen des sicherheitspolitischen Berichtes 1990 des Bundesrates in etlichen Bereichen überfordert sei.

Zu den Ideen dieser neuen Studiengruppe müssen folgende Bemerkungen erlaubt sein:

1. Der Zeitpunkt der Veröffentlichung der neuen Ideen ist höchst ungeschickt gewählt. Unsicherheit und Unruhe werden die Folge sein.
2. Vor was wir uns unbedingt hüten müssten, ist das Ändern unserer Wehrorganisation in kurzer Folge. Wenn auch von anderer Seite schon von der «Armee 95» als Zwischenschritt gesprochen wurde, so liegt der Schluss sehr nahe, man habe die «Armee 95» überstürzt in die Wege geleitet. In der Tat: Viele Anzeichen deuten darauf hin, dass nach der Armeestimmung vom November 1989 Panik um sich griff. Und diese Panik stand am Geburtsbett der «Armee 95». Überstürztes Handeln war die Folge. Schlagworte wie «weniger Fett, mehr Muskeln» machten die Runde. Wo sind heute die mehr Muskeln z.B. in der Feuerunterstützung und im Übermittlungsdienst für die dynamische Raumverteidigung?
3. Von mehr Professionalität ist jetzt die Rede. Ausgerechnet Leute, die nach dem Nov 1989 mit nachgerade penibler Hartnäckigkeit für kürzere Ausbildungszeiten plädiert hatten, verlangen heute mehr Professionalität. Diese wäre auf ganz einfache und kostengünstige Art zu erreichen: nämlich mit dem bisherigen Ausbildungssystem, ergänzt da und dort durch vorbereitende Kaderkurse.
4. Eine zahlenmässig kleinere schweizerische Milizarmee mit dem bisherigen Ausbildungssystem ist durchaus in der Lage, die Zielsetzungen des sicherheitspolitischen Berichtes 1990 zu erfüllen.

Hans Wächter, Stein a Rhein



BELEIDIGUNG

Schweizerische Blauhelme: sinnvoll und neutralitätskonform

Die Gegner der Blauhelm-Vorlage attackieren ein sinnvolles Vorhaben zum Nutzen des Landes und der Möglichkeit einer begrenzten Ernstfallerfahrung der Armee. Dafür wird die Neutralität heuchlerisch mystifiziert und unnötigerweise gegen die schweizerischen Blauhelme ins Feld geführt. Niemand stellt die Neutralität von Ländern wie Finnland, Österreich und Schweden, die seit Jahrzehnten Blauhelme stellen, ernsthaft in Frage. Im Gegenteil sind gerade Kontingente aus neutralen Ländern für erfolgreiches Peace-Keeping prädestiniert.

Die Blauhelm-Vorlage entspricht dem neuen sicherheitspolitischen Denken in der Schweiz. Konflikte sollen in ihrem Umfeld eingedämmt werden, bevor ihre Auswirkungen für die Schweiz spürbar werden. Dass dies eine sinnvolle Aufgabe der Sicherheitspolitik und der Armee ist, die auch von der Bevölkerung getragen wird, zeigt das überaus positive Echo auf derartige Einsätze in den skandinavischen Ländern und in Österreich.

Den eidgenössischen Milizsoldaten die Fähigkeit zum Dienst in einem Blauhelm-Bataillon abzusprechen, ist eine Beleidigung der Schweizer Ar-

mee, die sich die Kriegstüchtigkeit ihrer Soldaten als Ausbildungsziel gesetzt hat, und negiert die positiven Erfahrungen anderer Länder mit Wehrpflichtigen im Friedensdienst der UNO. Freiwillige für Peace-Keeping-Einsätze mit Söldnern gleichzusetzen, ist Populismus und widerspricht jeglicher Realität. Möchtegern-Rambos sind für diese anspruchsvolle Aufgabe ungeeignet und werden im Auswahlverfahren eliminiert. Für junge Schweizer, die zum eigenen Land und seiner Armee stehen, aber auch die Notleidenden dieser Welt nicht vergessen wollen, eignet sich der Dienst in einer Schweizer Blauhelmformation dagegen vorzüglich. Geben wir ihnen diese Chance und erhöhen damit Ansehen und Legitimation unserer Armee.

Mit den besten Grüssen

Andreas Richner, Bern



SCHWEIZER SOLDAT? NEIN, DANKE!

Sehr geehrter Herr Hofstetter

Ihr grosszügiges Angebot, mir als Dankeschön für meine militärische Beförderung ein Probeabonnement Ihres Blattes ins Haus zu senden, muss ich leider entschieden ablehnen. Wahrscheinlich ist Ihnen bekannt, dass auch 1993 eine grosse Anzahl Rekruten zum Weitermachen gezwungen worden sind. Junge Männer sind einem repressiven, militärisch-verstaubten Machtmittel zum Opfer gefallen, welches leider in einer der modernsten Demokratien der Welt immer noch geduldet wird.

Insofern werden Sie verstehen, dass ich, der ich mich zu obgenannter Gruppe dazuzähle, in keinsters Weise das Bedürfnis nach ausserdienstlicher Weiterbildung spüre und auf fundierte Hintergrundberichte gut verzichten kann. Im übrigen möchte ich Ihnen auf diesem Wege mitteilen, dass mich Ihr Blatt sehr peinlich berührt, wenn ich auf der letzten Seite der Dezember-Ausgabe '93 in einem Inserat lese: «Zeigen Sie als stolzer Schweizer Soldat auch im Zivilleben Ihren Rang auf diskrete Art». Die Tatsache, dass die Anzeige der Obaraargauer Firma mit den vermeintlich trendigen und selbstdisqualifizierenden Pins in Ihrem Blatt gedruckt wird, sagt dem kritischen und nonkonformistischen Leser ja schon alles: Menschen, die es nötig haben, ihre eigenen Mängel an Integrität und Persönlichkeit durch solch lächerliches Aufplustern durch nichtssagende Dienstgrade zu kompensieren, schenke ich mein tiefes Bedauern. Ebenso Ihnen, lieber Herr Hofstetter, der Sie sich anscheinend mit Ihrer Leserschaft identifizieren können, einem traurigen Häufchen geltungssüchtiger und autoritätsgläubiger Ewiggestriger, die die Zeichen der Zeit noch immer nicht erkannt haben, und die sich anstatt ernsthaft mit den Problemen unserer Zeit zu befassen, lieber mit Anstecknadeln den Respekt verschaffen wollen, der ihnen im WK-freien Zivilleben so dringend fehlt.

Mit freundlichen Grüssen

Patrick Keller, Bützberg

Briefe an den Redaktor



GEISTIGE ERBSCHAFT

Sehr geehrter Herr Hofstetter

Für Ihren Brief und das überaus interessante Buch *«Wende Golfkrieg»* von Divisionär Däniker (Wettbewerbspreis) danke ich Ihnen ganz herzlich. Beim Lesen des Buches wird einem bewusst, dass wir ohne Armee nach wie vor nicht auskommen können und dass eine gutausgebildete Truppe für die Erhaltung des Friedens unabdingbar ist. Ihre Zeitschrift *«Schweizer Soldat»*, welche ich jeden Monat gerne lese, informiert sachlich und detailliert über die Aktivitäten des Friedensgaranten unseres Landes. Ich freue mich, auch 1994 viel Wissenswertes und Interessantes erfahren zu dürfen und wünsche Ihnen und Ihrer Redaktion bei der Realisierung viel Freude und guten Mut.

Nun habe ich noch einen Wunsch: Die Zitate von Divisionär Schumacher, die sehr oft in Ihrer Zeitschrift erscheinen, faszinieren mich immer von Neuem. Von ihm habe ich das Buch *«Umgang mit Menschen und Menschenführung»* gelesen, welches meiner Meinung nach, obwohl etwas antiquiert, ein Muss für jede Führungskraft in der Armee ist. Wäre es wohl möglich, über diesen Zweisternegeneral ein Portrait zu veröffentlichen? Da ich erst seit einem Jahr zu Ihrem Abonnementkreis gehöre, weiss ich nicht, ob dies eventuell schon geschehen ist. Wäre dies der Fall, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir verraten könnten, woher die oben erwähnten Zitate stammen.

Für Ihre Bemühungen danke ich Ihnen im voraus bestens!

Mit nochmaligem Dank für den originellen Rätselfpreis und freundlichen Grüssen.

Martin Schelling, Riehen

Werter Herr Schelling

Vorerst vielen Dank für Ihre anerkennenden Worte. Ihr Wunsch, über die Lebensgeschichte von Divisionär Edgar Schumacher mehr zu erfahren, möchte ich an einen der möglich wissenden Leser weitergeben, mit der Bitte, einen entsprechenden Beitrag für den *«Schweizer Soldat»* zu schreiben. Die Sammlung der Zitate erhielt ich als lose Einzelblätter vor mehr als 8 Jahren von meinem verehrten Vorgänger als Chefredaktor, Wachtmeister Ernst Herzig. Ich empfehle Ihnen die reiche Sammlung von über 3500 militärischen Zitaten von Ernst Wetter in Buchform vom Verlag Huber & Co. AG, Grafische Unternehmung und Verlag, Frauenfeld

Ihr Redaktor



BRACHEN WIR WIRKLICH EIN BLAUHELM-BATAILLON?

Im Juni werden die Schweizer Stimmbürger über die Schaffung eines *«Blauhelmbataillons»* an der Urne zu befinden haben. Dieses sieht vor, dass die Schweiz der UNO ein Kontingent von 600 Mann für die verschiedensten Einsätze zur Verfügung stellt. Begründet wird diese Truppe mit der Notwendigkeit, nicht abseits zu stehen, wenn die Weltorganisation zur Friedenserhaltung oder Befriedung eingesetzt wird.

Die kommende Abstimmung lässt aber den Eindruck zu, die Schweiz habe sich anhin überhaupt nicht an internationalen Einsätzen beteiligt. Dies stimmt natürlich nicht. An der Grenze zwischen beiden Koreas oder auch in Ex-Jugoslawien sind Schweizer Militärs begrenzt im Einsatz. Zwei Sanitätseinheiten erfüllen in Afrika ihre Aufgaben. Mit der nun kommenden Abstimmung wird von den Befürwortern, ähnlich wie bei der UNO-Ab-

stimmung, darauf Wert gelegt, dass die Schweiz nicht abseits stehen dürfe.

Wer soll gehen?

Zuerst muss einmal die Frage gestellt werden, wer eigentlich das Kontingent bilden soll. Müssen hier Berufssoldaten oder gar Diplomaten eingesetzt werden. Oder genügen gewöhnliche Milizsoldaten? Betrachtet man die alltägliche Bilder von den UNO-Truppen in Somalia oder Bosnien, so müssen speziell ausgebildete Militäranghörige rekrutiert werden. Nebst sprachlichen Fähigkeiten sind Diplomatie, Ruhe und wohl viel Geduld notwendig. Rambo-Typen sind sicher ungeeignet. Zudem eignen sich UNO-Einheiten auch nicht als Ersatz für die Fremdenlegion.

Bevor man nun über die Schaffung einer Schweizer Blauhelmsgruppe entscheiden soll, wäre es viel angebrachter, sich mit einer Rekrutierung zu beschäftigen. Dies gäbe dann Aufschluss, ob sich überhaupt genügend wirklich geeignete Freiwillige für eine solche heikle Angelegenheit finden lassen.

Alle Einsätze

Der Stimmbürger muss sich beim Entscheid an der Urne wohl auch bewusst sein, dass die UNO-Einheiten zu jedem Einsatz aufgestellt werden müssen, sofern es die UNO-Gremien verlangen. Man kann es sich wohl sehr schlecht vorstellen, dass ausgerechnet die Schweiz sich für verschiedene Einsätze, welche als sehr gefährlich gelten, drücken sollte. Erinnert sei hier an die Diskussionen im benachbarten Deutschland um ihren Einsatz in Somalia.

Grundsätzlich muss bei jedem Einsatz auch mit Opfern gerechnet werden. Immer mehr geraten auch UNO-Soldaten zwischen die Fronten. Hier sei nur an die Toten in Somalia und Bosnien erinnert. Somit scheint klar, dass es nur ein Ja oder Nein, aber nicht Ja-Aber gibt.

Leistungen

Die Schweiz leistet heute viele Einsätze an allen Ecken und Enden der Welt, wo Krieg, Elend, Not und Hunger herrscht. Allen voran sind es die Mitarbeiter des IKRK, welche eine gewaltigen und anerkannten Einsatz leisten. Sicher sind sie auch gefährdet. Verschiedene wurden auch im vergangenen Jahr bei ihren humanitären Einsätzen, ausgeführt nach den Grundsätzen von Henry Dunant, wenn nicht getötet doch schwer verletzt. Die neutrale Haltung mit dem Ziel, allen zu helfen, führt immer wieder zu grosser Anerkennung. Als zweites Instrument hat die Schweiz ein hochqualifiziertes Katastrophenhilfekorps. Dieses leistet auch rund um die Welt, dort wo der Einsatz erwünscht wird, wertvolle Arbeit. Diese Leistungen werden durch einzelne Militärbeobachter ergänzt, welche eine bestimmte und anerkannte Arbeit leisten.

Auch die Frage der Kosten, man spricht von rund 100 Millionen Franken im Jahr, welche dem Militärbudget abgehen, muss auf den Tisch. Mit diesem Geld könnte eine bessere Unterstützung der bestehenden Institutionen gewährleistet werden. Die Schweiz wäre übrigens in vielen Bereichen auf zusätzliche Hilfe angewiesen, verfügt die Armee doch über keine grossen Transportkapazitäten in der Luft und auf der See.

Und wir?

Es muss aber auch grundsätzlich die Frage gestellt werden, ob es sinnvoll ist, an allen Ecken und Enden der Welt ohne jegliches Wenn und Aber den Polizisten und Helfer zu spielen und gleichzeitig im Inland eine sicherheitspolitische Diskussion zu führen. Da wehren sich Politiker und Militärs mit allen möglichen und unmöglichen Ausreden gegen einen Einsatz der Armee im Bereich der inneren Sicherheit. Die Bewa-

chung von grösseren Ausschaffungsgefängnissen ist den Schweizer Soldaten nicht zumutbar. Dabei hätte aber das Militär genügend Mittel und Leute, um der Justiz und Polizei zu helfen. Erwähnt sei hier nur die Reaktivierung des *«Zugberg»*. Mit Stacheldraht und Armeebewachung könnte innert Kürze Platz für zum Beispiel straffällige Ausländer geschaffen werden, welche danach ausgeschafft werden müssen.

Die Beantwortung der Frage ja oder nein für Schweizer Blauhelme liegt nun beim Stimmbürger. Er muss entscheiden, welchen Weg er gehen will. Die Folgen des Entscheides, gleichwie er ausfällt, hat er auch zu tragen.

Von Wachtmeister Roland Müller, Benken



SPORT UND MILITÄR

Es dürfte bekannt sein, dass viele Sportler den Militärdienst nicht lieben. Er nimmt ihnen Zeit für ihr Training weg und verlangt von ihnen Anstrengungen, die sie lieber für ihren Sport erbringen möchten als für etwas, das sie nicht interessiert. Man bemüht sich deshalb, den Sportlern entgegenzukommen. Besonders der Spitzensportler soll seinen Dienst ohne hemmende Einflüsse auf seine sportliche Karriere absolvieren können. Wer sich als Spitzensportler ausweisen kann, zur Infanterie rekrutiert wird und sich in der RS korrekt aufführt, darf nach der Detailperiode die Schule verlassen, um die restlichen Wochen seiner RS in der Sportkp ad hoc in Magglingen zu verbringen, wo er Sport treiben kann und zum Sportanimator ausgebildet wird. Als Sportanimator wird er seine WK in einer RS absolvieren, wo er als Sportlehrer für die körperliche Ertüchtigung der Rekruten eingesetzt wird.

Im Frühjahr 92 wurden erstmals 63 Spitzensportler aus den Inf RS so ausgebildet. Der Redaktor der von dem BAINF herausgegebenen INFO 1/92 hat einen Teilnehmer über seine Eindrücke als Spitzensportler befragt. Was dieser aussagte, ist sehr interessant:

«Die 5 Wochen in Magglingen waren für mich, als Spitzensportler, eine willkommene Erholungsphase. Die Müdigkeit, die mir von der infanteristischen Ausbildung in die Knochen fuhr, ist zwar noch nicht spurlos verschwunden, aber ich fühle mich schon wieder viel besser. Wichtig ist, dass ich meine sportliche Beweglichkeit in den vergangenen Tagen wieder zurückgewonnen habe. Was die Ausbildung zum Sportanimator betrifft, so kann ich den Verantwortlichen, die beim Aufbau der Sportkompanie mitgewirkt haben, ein grosses Lob aussprechen. Das Ausbildungsprogramm war vielfältig, sehr interessant und lehrreich. Wir wurden von kompetenten Klassenlehrern seriös auf unsere neue Funktion vorbereitet. Zu Beginn hielten wir uns auf Distanz, weil doch jeder seine eigene Persönlichkeit ausstrahlte und sich auf seine Sportart konzentrierte. Im persönlichen Training kam dies am meisten zum Ausdruck. In den letzten Wochen hat sich diese Spannung gelöst. Die Kameradschaft unter den verschiedenartigen Spitzensportlern war grandios. Die ersten 11 Wochen Ausbildung in der Geb Inf RS 12 haben es mir angetan. Physisch und psychisch befand ich mich wahrscheinlich auf der untersten Stufe. Am meisten Mühe bereitete mir die Ruhephase. Nach 11 Wochen RS hatte ich ein beträchtliches Schlafmanko. Im weiteren machten mir die Traggewichte und die Märsche in hohen Schuhen zu schaffen. Ich verspürte schnell, dass meine Beweglichkeit, speziell auf meine Sportart, einiges nachliess.»

Walter Höhn, Liestal